

Marburger Zeitung.

Nr. 23.

Freitag, 21. Februar 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedebmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Fünfer-Ausschuß, welchen die ungarische Delegation eingesetzt, um die Verhältnisse der Militärgrenze zu prüfen, hat über eine heillose Wirthschaft berichtet. Das Erforderniß der Verwaltung beläuft sich auf mehr als zwei Millionen und die Versorgung der Grenztruppen in der Heimat beansprucht eine gleiche Summe, während die Einkünfte der Grenze nicht mehr als 3,400,000 fl. betragen. Dieses grelle Mißverhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben verdient, sagt der Bericht, umsomehr einen entschiedenen Tadel auch aus volkswirtschaftlichen Gründen, als die Einnahmen für dieses Jahr im Verhältnisse zum Ausweise vom Jahre 1865 um 90,000 Gulden gesunken. Den sprechendsten Beleg für die arge Mißwirtschaft bieten die ungeheuren Waldungen in der Militärgrenze; so tragen 170,032 Joch Waldungen nur 52,000 fl. jährlich, während die Verwaltungskosten der Wälder um 32,000 fl. mehr betragen als die Einnahmen, trotzdem in den Gebieten der Ottolauer und in den Gebieten der nächst den Meeresküsten gelegenen Wälder lauter zum Schiffsbau geeignetes Holz vorhanden ist. 23,000 Joch Podensfläche, welche zum Theil in der fruchtbaren Gegend an der Donau liegen, liefern nicht mehr als 13,000 fl. jährliche Einnahmen. Da die Militärgrenze einen Bestandteil der Länder der Stephanskronen bildet, und da die gegenwärtige militärische Verwaltung sowohl in volkswirtschaftlicher, in politischer, in militärischer als auch in sozialer Beziehung den Erfordernissen der Zeit nicht entspricht, beantragte der Fünfer-Ausschuß, dieselbe aufzulassen und das Erforderniß für die Militärgrenze, sowie auch die Einnahmen künftighin nicht mehr in den gemeinsamen Voranschlag einzustellen. Der Antrag wurde zum Beschluß erhoben.

Der Papst hat den Gesandten des norddeutschen Bundes empfangen. Pius IX. ist voll Dankbarkeit und Anerkennung für Wilhelm I., Freiherr von Arnim sehr entgegenkommend gewesen. Das „Journal des Debats“ widmet den Artigkeiten Preußens gegen Rom folgende Bemerkungen: Die ganz freundlichen Beziehungen, welche zwischen Preußen und Rom stattfinden, beginnen die Aufmerksamkeit in Deutschland zu erregen. Herr von Arnim wird in Rom als

Gesandter des norddeutschen Bundes beglaubigt. Der Heilige Stuhl anerkennt also die Thatsache der Errichtung dieses Bundes und somit jene der Einverleibung Hannovers durch Preußen. Es kann daran umsoweniger gezweifelt werden, als im päpstlichen Schematismus für 1868, welcher soeben an die Mitglieder des Heiligen Kollegiums und des diplomatischen Korps vertheilt wurde, Hannover in der Liste der in Rom vertretenen Staaten fehlt, während die ehemaligen, von Italien einverleibten italienischen Staaten im päpstlichen Schematismus in ihrer früheren Eigenschaft als selbständige Staaten mit diplomatischer Vertretung angeführt sind. Was also der römische Hof in Italien nicht genug verdammenswerth finden kann, das scheint ihm in Deutschland gut und vollkommen rechtmäßig zu sein. Was diesseits der Alpen ein Verbrechen, ist jenseits Tugend; Rom anerkennt in Berlin, was es in Florenz mit seinem Banne belegt. Kann man da sagen, daß das politische Interesse niemals einen Einfluß ausübt auf das Urtheil des Heiligen Stuhles und daß seine geistliche Unabhängigkeit in jener weltlichen Herrschaft, deren Erhaltung seinem Gewissen so große Opfer auferlegt, Bürgschaften findet? Was das von einer keiserlichen Macht wie Preußen herrührende erstaunliche Entgegenkommen betrifft, so liegt demselben folgende Berechnung zu Grunde: In dem Augenblicke, wo Oesterreich die Abänderung des Konkordats beantragt, ist es natürlich, daß Preußen das Entgegengesetzte thut und die Sympathien der deutschen Katholiken zu gewinnen trachtet. Man behauptet sogar, Preußen wolle nicht nur einen Nuntius in Berlin haben und die Gesandtschaft in Rom in eine Botschaft verwandeln, sondern es ginge so weit, mit dem Heiligen Stuhle ein Konkordat abzuschließen zu wollen. Das wäre wohl geschickt, aber vielleicht würde Preußen diese Geschicklichkeit eines Tages zu beklagen haben. Ganz unwahrscheinlich sind diese Gerüchte keineswegs.

Die neue Regierung Griechenlands hat ihr Programm bereits veröffentlicht; es enthält, gleich den meisten Schriftstücken dieser Art, viel Wortgellingel, doch auch eine Stelle, deren praktische Bedeutung nicht zu verkennen ist — dieselbe lautet: „Gegenwärtig werden wir durch die Leiden eines Bruderstammes tief bewegt, welche die Sympathie der ganzen Christenheit erregen. Ihnen werden wir allen zu Gebote stehenden Beistand nicht versagen.“

Die Marquise Pescara.

Von A. Sternberg.

(Fortsetzung.)

Einige Wochen später schrieb Aretin nochmals:

„Was Ihr mir von dem Bernardo schreibt, trifft zu. Er war also eingekerkert und sollte bereits auf die Galeere abgeliefert werden. Der Kommandore, dem Ihr mein Schreiben abgeliefert, der mein Freund und mir Dank schuldig ist, weil ich ihn einst aus einer häßlichen Geschichte gerissen, hat, wie ich es gewünscht, rasch gehandelt und den Bernardo entkneipen lassen. Nun will ich mit ihm eine Zusammenkunft halten und ihn instruiren. Sollte er für diesen Zweck nicht tauglich sein, so bringe ich ihn in päpstliche Dienste, und er muß mir als Spion diejenigen überwachen, von denen ich etwas zu fürchten habe. Doch ich hoffe, er wird meine Erwartungen erfüllen. Ihr schreibt mir, theurer Bruder, daß Ihr den Burschen nicht so schön findet, als Ihr nach meinen Andeutungen ihn zu finden den festen Glauben gehabt. Laßt ihn nur erst in seinem genuesslichen Sammet stecken, mit der goldenen Kette um den Hals! Sein schwarzes wildes Lockenhaar, seine dunkeln, glühenden Augen! Ich will ihn schon die Kunst lehren, alles dieses und manches Andere in's gehörige Licht zu stellen! Dazu bin ich der Mann. Beim Bacchus, wozu hätte ich den meine Weiberkenntniß! Der Fürst geht nach Madrid, seine Tochter natürlich mit ihm, sie sollen Karl V. von Seiten Sr. Heiligkeit beglückwünschen und ihn nach Rom zur Krönung einladen. Der Fürst, der ohne mich nicht leben kann, hat mich gebeten, ihn zu begleiten. Ich gebe mir die Mühe, als folgte ich aus Höflichkeit und erzwungen dieser Einladung, die mir das Erwünschteste ist, was mir hätte kommen können.“

Nach Verlauf dreier Monate sehen wir Junia am Hofe zu Madrid. Sie ist die Sonne, um die sich Alles bewegt. Karl, der Held des Tages, nicht mehr jung, aber immer noch ein Glücksjäger bei den Schönen, wetteifert mit seinem jugendlichen Sohne, Philipp, der schönen Römerin

ein Lächeln zu entlocken. Feste folgen auf Feste; der spanische Adel tummelt in Festturniren seine andalusischen Rosse, um den stolzen Blick der jungen Fürstin auf sich zu lenken. Die Sonne von Sevilla hat farbige Früchte gereift, glühende Romanzen und Rottornos, und diese werden unter dem Balkone der kaiserlichen Hofburg von verführerischen Stimmen in die blaue Mondnacht gesandt. Was tausend Frauen rührt, Junia rührt es nicht. Sie bleibt kalt, ruhig, leidenschaftlos, immer bedacht, die Schritte ihres Vaters zu leiten, auf seinem Wege die Hindernisse hinwegzuschaffen, kurz, immer mit Politik beschäftigt, und wenn sie sich eine müßige Stunde gönnt, so verplaudert sie diese mit Aretin, mit dem sie zusammen Sonnette dichtet und Epigramme fertigt. Auch mit Ariost bleiben beide im Briefwechsel. An den Besten schreibt Aretin:

„Erwäge meine Lage! Immer in der Nähe eines Weibes, das ich bis zum Wahnsinn begehrt habe und das ich jetzt vernichten will. Je liebenswürdiger sie sich mir zeigt, um so schärfer wehe ich mein Messer. Ich hole aus zum Stoße, während sie nichts ahnend, lächelnd und sicher an meiner Seite sitzt. Kalt und berechnend, gehe ich Schritt vor Schritt weiter, und ziehe meine Pflanzen, wie der sorgsame Gärtner groß, indem ich sie vor jedem Nachtwind, jedem Sturmwind hüte.“

Im Gefolge des Gesandten der Republik von St. Marko erschien am Hofe Karl's ein Marquis Pescara, ein Mann, der die Blicke auf sich zu lenken wußte. Groß, schön gewachsen, mit dem Anstand eines Fürsten, machte er zugleich den Eindruck eines Piraten, der die Welt, mit tausend Gefahren kämpfend, durchzogen hatte. Unbeugbarer Troß lag in seinen Augen und Wildheit und Spott leuchtete unter den schwarzen Wellen seines gekräuselten Bartes. Man war neugierig über seine Herkunft, doch waren die Zeugnisse da, daß sein Wappen ein untadeliges sei, und Mitglieder seiner Familie sich in den Registern des goldenen Buches des venetianischen Adels fanden. Dies genügte. In einer Zeit, wo so viele glückliche Abenteurer umherzogen, die Söhne von Vätern, die diese Söhne nicht anerkannten, wollte und konnte man nicht so genau prüfen. War doch Don Juan von Oesterreich selbst ein solcher Abenteurer. Der Marquis Pescara wurde mit Beifall aufgenommen, und Aretin führte ihn in dem Hause des Fürsten Romagnola ein. Junia

Zwischen Persien und der Türkei hat sich ein ernstes Zwiespalt erhoben, der uns aller Beachtung werth erscheint, weil er offenbar mit den russischen Bühlerien gegen die Pforte im Zusammenhange steht — bekanntlich ist die persische Regierung jetzt vollständig von Petersburg abhängig. Der Grund des Streites sind eine Reihe von Uebergriffen, welche sich der türkische Befehlshaber von Bagdad, Kamil Pascha, gegen persische Untertanen erlaubt haben soll, sowie eine Grenzverletzung von Seite des Pascha. Die persische Regierung verlangt nachdrücklich Genugthuung und hat gleichzeitig auch die Vertreter der europäischen Mächte bei der Pforte um Vermittlung angegangen; zu dem Zwecke wurde ihnen eine eigene persische Denkschrift überreicht, welche die Beschwerdepunkte aufzählt. Ein Krieg gegen Persien würde die Türkei in Europa lahmlegen, indem er ihre Streitkräfte theilte, und so den Griechen und Slaven Luft machen.

Unterrichtswesen und Heereskosten.

Marburg, 20. Februar.

Die Heereskosten des Reiches werden für das laufende Jahr einhundert und zwölf Millionen betragen und haben wir diesseits der Veitsha acht und siebenzig Millionen beizusteuern. Acht und siebenzig Millionen Gulden für Kriegszwecke! — und doch soll der Frieden im laufenden Jahre ungestört bleiben, versichern die Reichsminister! Das Jahr 1868 ist aber zugleich ein Jahr des Heiles, betheuert unsere Regierung und ihre Partei schwört auf das Wort der Meister. Und der Voranschlag für dieses Jahr des Heiles widmet dem Unterricht kaum drei Millionen! (3.194.620 fl.)

Ein unbefreibliches Gefühl drückt unsere Seele beim Anblicke dieser Biffen. Eine Erhöhung der Unterrichtskosten, zumal eine beträchtliche, ist nicht einmal vom Hause der Abgeordneten zu hoffen: die Mehrheit derselben ist zu süßsam und schreckt zurück vor dem Gedanken, das „volksthümliche Ministerium“ zu überbieten.

Wir erklären uns gegen den Antrag der Regierung. Wir halten uns an die Sache und verlangen, daß die Personen um so muthiger für die Sache einstehen, je gefeierter ihre Namen sind. Wer findet in der vorliegenden Frage einen Unterschied zwischen dem jetzigen Ministerium und seinen Vorgängern? Hätten im Kampfe für die Verfassung und für die Verbesserung derselben die Gegner des Fortschrittes gesiegt — stünde ein Ministerium Clam-Rauscher dem Reichsrathe gegenüber — ja! hätten die Feinde jeder Verfassung sich des Staatsruders bemächtigt und würden die Kosten des Unterrichtes ohne den Reichsrath festgesetzt... wahrlich! diese Kosten würden nicht geringer sein.

Regierung und Abgeordnetenhaus und auch ein Theil des Herrenhauses haben gewiß die Ueberzeugung, daß das Unterrichtswesen dringend einer besseren Pflege bedarf — haben die Ueberzeugung, daß der geistige Aufschwung allein den politischen und wirtschaftlichen verbürge, ja ermögliche! Warum also diesen verschwindend kleinen Voranschlag entwerfen und annehmen? Wir haben kein Geld! — rufen sie Alle! Nun denn! so entgegenen wir: Habt Ihr Geld für ein lebendes Heer, das gar leicht entbehrt werden könnte, wie's entbehrt wird in jenen Verfassungsstaaten, welchen kein Opfer zu groß ist, um die Bildung der Jugend zu fördern? Habt Ihr Geld für den bewaffneten Frieden, so dürft Ihr nicht sparen, wo es sich um das nothwendigste Werk des Friedens selbst handelt. Reichen die Kräfte für Beide nicht aus, so müßt Ihr euch für das Dringendere entscheiden.

gab nicht das mindeste Zeichen, als wenn sie sich mit dem neuen Aufkömmlinge beschäftigte, und doch war dem so.

Eines Tages sagte sie zu Aretin, als sie eben die Satiren des Lujian gelesen hatten, eine Bekture, die Junia liebte und die Aretin vorzüglich zu illustriren wußte, indem er sie auf die Gegenwart anwendete: „Signor, gebt mir einen Rath, soll ich mich vermählen?“

„Wozu? seid Ihr mit dem Manne nicht zufrieden, den Ihr habt?“

„Ich, einen Mann?“

„Nun ja, Ihr habt Euch selbst; die schöne Hülle ist eine Lüge: ein Weib seid Ihr nicht.“

„Ihr sucht das Weib nur in der Schwäche.“

„Sollen wir sie in der Stärke suchen, was sind wir Männer denn?“

„Was Ihr stets gewesen seid; so lange die Stärkeren, als kein Stärkerer kommt.“

„Sic es; doch was hat das mit der Ehe zu thun? Die großen Geister heiraten überhaupt nie. Sie schließen augenblickliche Verbindungen, die sie rasch zerreißen, wenn sie ihnen lästig fallen. Nur der große Haufe schließt Ehen, weil es des großen Haufen Geschäft ist, die Welt zu bevölkern. Was macht sich ein Philosoph daraus, Vater genannt zu werden? Er, der die Ideen seine Kinder nennt?“

„Genug! was sagt Ihr von dem Marquis Pescara?“

„Der Venetianer?“

„Derselbe.“

„Wenn ich zu wählen hätte, würde ich ihn nicht wählen, er beweist zu wenig Bügigkeit und Unterwürfigkeit. Hat er auch noch je eine Serenade gebracht?“

„Ist das nöthig?“

„Wenn er auf den Saiten eines Herzens spielen will, muß ich vorher sehen, daß er die Saiten der Zither zu rühren weiß, sagte die Katalonierin.“

„Ich liebe die jüngenden Männer nicht, sie sollen reden oder — schwärzen.“

„Das letztere ist die Eigenschaft unseres Feldes.“

„Sagt ihm, daß er heute beim Feste nicht fehle, das man meinem

In bedrängter Selbige sind Volk und Staat; aber das Zeugniß der Armuth dürfen wir uns doch nicht ausstellen, daß wir keine Mittel besitzen, um den schönsten Zweck der staatlichen Verbindung — den Unterricht des heranwachsenden Volkes — zu erfüllen. Vergleichen wir die Millionen für den Heeresbedarf und die winzige Gabe für den Unterricht und erwägen, daß ohne Berufsarmee das Reich bestehen kann, daß ohne besseren Unterricht das Volk — und dieses ist der Staat — zu Grunde gehen muß... so schwanken wir keinen Augenblick, den rettenden Entschluß zu fassen. Die Aufhebung des stehenden Heeres, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Errichtung einer Volkswehr erlauben, den Voranschlag für den Unterricht zu erhöhen, wie sich's von Volks- und Rechtswegen gebührt. Der Staat, welcher die Menschen zur Erreichung ihrer Bestimmung zu erziehen hat, muß für den ersten, unerläßlichsten Theil dieser Erziehung — für die Schulbildung — mehr Geld ausgeben können und wirklich ausgeben, als für das Heer im Frieden.

Die Sorge für den Unterricht ist der Präfektin, ob das Geld der freiheitlichen Gesinnung echt, oder bloßer Schein.

Bermischte Nachrichten.

(Die Wohlthätigkeit der Amerikaner) wird gegenwärtig nirgends in der Welt übertroffen. Glaube man nur nicht, daß Peabody, der jetzt binnen wenigen Jahren allein für öffentliche Zwecke (seiner Freigebigkeit gegen Mitbürger nicht zu gedenken) 5,675,000 Doll. gewidmet, allein dastehe. Es vergeht kein Jahr, in welchem nicht im ganzen Umfang der Vereinigten Staaten zusammengekommen, mindestens der gleiche Betrag für Bildungsanstalten, wie Volksschulen, Hochschulen, Lehrerschulen, Sternwarten, Bibliotheken, wissenschaftliche Sammlungen, Spitäler u. s. w. von Privatleuten geschenkt würde. Und das gilt für so natürlich und selbstverständlich, daß die Zeitungen die einzelnen Fälle höchstens unter ihren vermischten Nachrichten erwähnen.

(Die zwölf Gebote der französischen Presse.) Die Pariser Blätter theilen ein satyrisches Gedicht mit, das, schlecht und recht übertragen, folgendermaßen lautet:

1. Kaum geboren, zahlst du schon Eine fette Kaution.
2. Jede Woche führst du Stempelsteuer dem Fideus zu.
3. Was auch die Regierung thu', Kritik übe niemals du.
4. Lieg' vor der Kammer auf dem Bauch Und vor den Herren Ministern auch.
5. Ueber Keinen ein Wort gesagt, Eh' du dessen Meinung erfragt.
6. Immer laute dein Sitzungsbericht Wortgetreu, aber anders nicht.
7. Hast du dich dagegen vergangen, Zahlst du Strafe und bist gefangen.
8. Jede Strafe frißt dir schon Den dritten Theil der Kaution.
9. Und überdies vom Wahlrecht wird, Wer so geirrt, depossedirt.
10. Der Gerichtshof suspendirt dich Für sechs Monate mit einem Strich.
11. Doch wenn es besser ihm gefällt, So schafft er ganz dich aus der Welt.
12. Wenn du das Alles genau erfüllst, Kannst reden, schreiben, was du willst!

Vater zu Ehren gibt. Es ist das Abschiedsfest, morgen gehen wir nach Rom zurück.“

„Ich werde Euren Auftrag bestellen, Signora.“

Aber er bestellte diesen Auftrag nicht. Wie die Kerzen im hellglänzenden Prachtsaale schimmerten, war unter der Menge Einer nicht zu finden, und dieser Eine war der Marquis Pescara. Junia hatte ihn schon gesucht und sie flüsterte jetzt ihrem Vertrauten zu: „Habt Ihr ihn herbefunden, wie ich gesagt?“

„Signora, dieser Wildfang hat es vorgezogen, eine Jagdpartie, die schon längst verabredet war, heute abzuhalten. Er läßt sich entschuldigen.“

Die Fürstin erwiderte nichts; es war nicht der leiseste Zug von Bewegung in ihrem Gesichte zu lesen, und dennoch las Aretin darin, daß er gesiegt habe. Diese Vernachlässigung, die erste, die sie erfuhr, reizte die Stolz. Aretin wußte jetzt, daß er rasch vorwärts schreiben durfte. Er gab seiner Kreatur Befehl, sich um das Opfer zu bewerben, das reis war, zu fallen.

Das Abschiedsfest war vorüber, einige Tage mußte der Fürst noch zugeben; als es wirklich zur Reise kam, erschien der Kaiser, den Herzog von Olivarez an der Hand führend.

„Ich komme als Brautwerber, Fürstin!“ sagte der mächtige Herrscher mit der gütigen Stimme eines Protektors; „hier, einer der ersten Granden meines Reiches wirbt durch mich um Eure Hand, Donna Junia! Wehret Ihr Euch weigern, einem würdigen Manne, der zugleich mein Freund ist, anzugehören?“

„Sire,“ entgegnete die junge Römerin, „Seine Hoheit, der Herzog kommt zu spät; vor einer Stunde habe ich mich mit dem Marquis Pescara verlobt!“

Welche Worte! der ganze Hof ist sprachlos vor Erstaunen. Man blickt auf den Vater; auch dieser scheint zum ersten Mal diese Nachricht zu hören. Indessen läßt sich nichts anderes hier thun, als dem Marquis Glück zu wünschen, der über den Herzog von Olivarez den Preis davon getragen hat, ohne daß man wußte, daß er überhaupt nach diesem Preise ringe. Junia triumphirte und über Junia triumphirte Aretin.

(Schluß folgt.)

(Berliner Zeitungen.) Nach einem in der Breslauer Ztg. vorliegenden Ausweise haben die Berliner Blätter in diesem Jahre folgende Auflage: Volk-Zeitung 21,400, Post-Zeitung 13,476, Kreuz-Zeitung 7820, National-Zeitung 6990, Spener'sche 5120, Norddeutsche Allgemeine 4700, Post 4300, Zukunft 2050, Reform 1470, Gerichts-Zeitung 1450 und so weiter.

(Galizisches Erdöl.) Bekanntlich besitzt Galizien bedeutende und reichhaltige Petroleumquellen. Gleichwohl hat im verfloffenen Jahre die Produktion ab- und die Einfuhr fremden Petroleum in Oesterreich ansehnlich zugenommen. Jene lieferte 1867 200,000 Str. Rohöl und 75,000 Str. Erdwachs, woraus 60,000 Str. raffiniertes Petroleum gewonnen wurden. Die Ursache des auffallenden Umstandes, daß die Produktion des Petroleum bei dessen wachsendem Verbrauch sinken kann, liegt darin, daß für die Verbesserung der schlechten Straßen und Wege in Galizien nicht die geringste Sorge getragen wird; hierzu kommen noch die hohen Frachtsätze der Eisenbahn zwischen Wien und Lemberg. So kommt es denn, daß tatsächlich 1 Str. Petroleum, der aus Philadelphia bezogen wird, nicht so viel Frachtkosten braucht, als auf dem kaum hundert Meilen langen Wege zwischen Drohobycz und Wien. Endlich aber wirken an dieser geringen Produktion noch die Feiertage mit, an welchen man in Galizien nicht arbeitet. Die theils römisch-, theils griechisch-katholische Bevölkerung arbeitet nicht bloß nicht an den Festtagen ihrer Kirche, sondern auch nicht an beiderseitigen Festtagen. Auf diese Weise gehen der Arbeit nicht weniger als $\frac{1}{7}$ des Jahres völlig verloren.

Marburger Berichte.

(Beschwerden gegen die Handhabung der Mauth-Ordnung. Schluß.) Herr Anton Kottner, Grundbesitzer in Pickern: „Wurde wiederholt wegen Verweigerung der Mauthgebühr für Wirthschaftsfuhren zu Geldstrafen, zuletzt zu 17 fl. verurtheilt und muß nun für sämtliche Wirthschaftsfuhren, die er von Pickern zu seinem Weingarten in Kobbach macht, die Mauthgebühr entrichten.“ — Herr Math. Zechner, Grundbesitzer in Rothwein: „Führte von seinem in Kobbach gelegenen Weingarten die gelesenen Trauben nach seiner Besitzung in Rothwein, um selbe dort zu pressen, mußte die Gebühr für die Hin- und Rückfahrt bezahlen.“ — Herr Jakob Schwarz, Grundbesitzer in Brunndorf: „Mußte für 6 zweispännige Fuhren mit Mehrgüddünger bei der Hin- und Rückfahrt die Mauthgebühr entrichten.“ — Herr Michael Redditsch, Grundbesitzer in Brunndorf: „Mußte für 7 zweispännige Fuhren mit Mehrgüddünger für die Hin- und Rückfahrt die Mauthgebühr zahlen.“ — Herr Johann Ballner, Grundbesitzer in Poberisch: „Wurde wegen Verweigerung der Mauth für Mehrgüddünger zu 96 kr. Strafe verurtheilt (25. August 1867) und der Rekurs vom 29. September wurde von der Finanzbezirks-Direktion wegen Verstreichung der Frist zurückgewiesen.“ — Herr Johann Buchl, Grundbesitzer in Poberisch: „Wurde wegen Verweigerung der Mauth für mit Wein und leeren Fässern beladene Wagen, die er von seiner Behausung in Poberisch zu seinem Weingarten in Kobbach brachte, am 23. Jänner 1868 mit 3 fl. Strafe belegt und mußte die Mauthgebühr (1 fl. 20 kr.) bezahlen.“ — Herr Johann Rendl, Abdecker in Marburg: „Muß für jedes umgestandene Vieh, welches auf Wagen verführt wird, die Mauthgebühr entrichten.“ — Herr Plavch, Fleischer in Marburg: „Führte von seiner Hube in Birknitz nach seinem Weierhof in St. Magdalena Heu, mußte sämtliche vier Mauthen bezahlen, resp. wurde wegen Mauthverweigerung bestraft. (August 1867) — führte im Herbst v. J. von der Mühle in Frauchheim Mehl vom eigenen Getreide nach Hause, mußte beim Drauthor Mauth zahlen, der Knecht wurde gepfändet — führte vom Weierhof 6 Mehen Erdäpfel nach Hause, wurde wegen Mauthverweigerung bestraft, weil die Frau auf dem Wagen saß. (Ende September 1867).“ — Herr Joseph Bregg, Bürger in Marburg: „Muß von sämtlichen Wirthschaftsfuhren von seiner Hube in Pösnighofen, insbesondere für von dort eingeführtes Futter und Stroh seit vorigen Sommer Mauth zahlen.“ — Herr Karl Burkhardt, Fleischer in Marburg: „Mußte, ungeachtet er Bewohner von Marburg ist, im verfloffenen Sommer die Mauthgebühr sowohl beim Eintritt als beim Austritt bezahlen.“ — Herr Mathias Lamprecht, Realitätenbesitzer in Koschal: „Ich führte Fichtengrassich von Frau-Stauden zu meinem in Koschal gelegenen Weingarten; davon mußte ich die Mauthgebühr, sowie das siebenfache derselben als Strafe bezahlen — ich führte Getreide zur Mühle und wurde sowohl bei der Draubrücke, als auch bei der Mauth an der Triesterstraße zur Entrichtung der Mauthgebühr angehalten.“ — Herr Michael Bratschko in St. Margarethen an der Pösnitz: „Mußte für eine Mühlfuhre Mauth zahlen bei Spielfeld und wurde, da der Knecht kein Geld bei sich hatte, das Pferd gepfändet, welches wieder ausgelöst werden mußte.“ — Herr Joseph Zentschitsch, Grundbesitzer in Ranzenberg: „Wurde wegen Verweigerung der Mauth für Wirthschafts- und Mühlfuhren zweimal mit Geldstrafen belegt.“ — Herr Johann Koschler Grundbesitzer in Zellentschen: „Wurde wegen Verweigerung der Mauth für eine Mühlfuhre gepfändet und sodann mit Geldstrafe belegt.“ — Herr Joseph Miksch, Grundbesitzer in St. Kunigund: „Hat vor zwei Monaten eigenes Getreide von der Mühle geführt und mußte in der Grazer-Vorstadt Mauth zahlen.“

(Einbruch.) Bei dem Grundbesitzer Simon Dobai in Tresternitz haben am 12. Februar zur Nachtzeit unbekannte Diebe eingebrochen, Schweinfett, Geschir und einen Burnus im Werthe von 22 fl. 60 kr., und 23 fl. in Banknoten gestohlen. Die Gauner stiegen auf einer Leiter, welche sie neben dem Hause gefunden, zum Fenster der Speisekammer, und mußten den Fensterrahmen wegreißen, das eiserne Gitter ausheben, um die That vollführen zu können.

(Diebstahl.) Der Grundbesitzerin Katharina Bruney in Statzenberg ist eine trachtige Kuh im Werthe von 60 fl. gestohlen worden. Das Wirthschaftsgebäude war nicht versperrt.

(Schadenseuer.) Am 18. d. M. vor Mitternacht sind in Mellingsberg die Wingererei auf der Besitzung des Stiftes St. Paul, das Wingerhaus und die Presse des Herrn Mauthendorfer abgebrannt.

(Räuberbande.) Im allgemeinen Krankenhause liegt eine Magd aus der Gemeinde Bahren; sie diente bei dem Grundbesitzer Jakob Juritsch, vor dessen Schloß kürzlich um Mitternacht 5 bewaffnete Männer erschienen und drohend Einlaß begehrten. Die Räuber bemühten sich, die Thüre an der Rückseite des Hauses aufzusprengen und hatten bereits mittels einer Stange eine so große Öffnung erzwingen, daß einer von der Bande mit einer Kerze in die Küche leuchten konnte; da fiel ein Schuß und die Magd, die ihren Dienstgebern nach Kräften beim Widerstande half, stürzte an der linken Wange und am Unterkiefer getroffen, bewußtlos zu Boden. Im Ganzen wurden von den Räubern zehn Schüsse abgefeuert, ohne jedoch einen Hausbewohner zu verletzen: die Bande mußte unverrichteter Dinge abziehen. Die Magd ist schwer beschädigt und ist zur Heilung nach dem ärztlichen Gutachten eine Zeit von acht Wochen erforderlich; außerdem wird eine bleibende Entstellung des Gesichtes die Folge sein.

(Schaubühne.) Am Dienstag und Mittwoch trat Herr Mitterwurzer vom landschaftlichen Theater in Graz als Gast auf. „Die Memoiren des Satans“ von Dumas (Robert), Schlegelers Lustspiel: „Ein delikater Auftrag“ (Beonce) und das Schauspiel: „Sie ist wahnsinnig“ (Bernhard Parleish) gaben dem Künstler Gelegenheit, die Vielseitigkeit seines Talentes, seine Vollendung in Mienenpiel und Geberde zu zeigen. An das Eigenthümliche seines Vortrages muß der Zuhörer sich erst gewöhnen: die Stimme klingt ansprechender in Augenblicken der Erregung, der Leidenschaftlichkeit: im Lustspiel waren einige Male die Worte zu hastig und nicht deutlich genug. Am Dienstag wurde Herr Mitterwurzer von den Mitwirkenden, Herrn Zechner (Graf Czerny), Frau Barbieri (Gräfin Czerny) und Herrn Stauber (Chevalier de la Rappiniere) aufgenommen, nicht wirksam unterstützt. Das Haus war am ersten Tag einiger Välle wegen nur schwach besucht; am zweiten Abend war der Besuch zahlreicher. Der geehrte Gast und Frau Barbieri errangen stürmischen Beifall. — Heute kommt das fünftägige Trauerspiel: „Othello, der Mohr von Venedig“ zur Darstellung.

Letzte Post.

Die Gerichtsbehörden in Kroatien sind angewiesen mit aller Strenge des Gesetzes wider die Geistlichkeit vorzugehen, wenn dieselbe regierungsfeindlich wirkt.

Die Erörterungen zwischen Wien und Berlin hinsichtlich der hannoverschen Flüchtlinge sind noch nicht geschlossen.

Die Verhandlungen zwischen Rom und Berlin werden heimlich fortgesetzt.

Eingefandt

Herrn Regisseur A. Stauber!

Wir Einsender des Frl. M. Pondl betreffenden Artikels in Nr. 21. der „Marburger Zeitung“ nehmen uns die Freiheit, Sie aufmerksam zu machen, daß Ihre Vertheidigung nicht stichhältig ist.

Sie schühen nämlich vor, es sei nicht so viel Zeit gewesen, um das Kostüm des Frl. Pondl zu ändern! — Wir sind zwar nicht Regisseure, aber das wissen wir genau, daß an dem Kleide des Fräuleins nur ein Nadelstich oder eine Stecknadel gefehlt hat, und so viel Zeit dürfte wohl noch übrig gewesen sein, um das Kostüm durch ein so geringes Mittel selbst dem Auge einiger Betschwester bühnensfähig erscheinen zu lassen.

In Wien hatten wir Gelegenheit, eine Geislinger, Galmeyer &c. &c. zu sehen, die noch viel „freier“ austraten, und wir hoffen, daß es Niemand einfallen wird, jene Damen deswegen für ungebildet zu halten. Schließlich bemerken wir noch, daß wenn das Kostüm des Frl. Pondl wirklich so anstandswidrig gewesen wäre, das hiesige Publikum jedenfalls beim Erscheinen derselben gegen solch eine Unzielmlichkeit sein Beto eingelegt hätte. Dies zu Ihrer Beruhigung.

Eingefandt.

Im Namen mehrerer Theaterbesucher ist in Nr. 22. dieses Blattes ein Eingefandt enthalten, worin es heißt, daß der sehlichste Wunsch, das Frl. M. Pondl wieder auf der Bühne begrüßen zu können, wohl nur aus den Herzen gewisser Anhänger entsprungen sei. Wir sind hoch erfreut über diese Ansicht unserer „Gegner“, denn dieselben gestehen zu, daß Frl. Pondl Anhänger hat; wir sind daher erstaunt darüber, daß die löbliche Theater-Direktion den Vertrag gekündigt hat, und es zwingt uns dieses Vorgehen zu der Annahme, daß höchstwahrscheinlich Privat-Gründe die Veranlassung hierzu waren.

Wir erlauben uns nicht, in jene Gründe eindringen zu wollen, fühlen uns aber stark genug, bei einem etwaigen Wiederauftreten des Fräuleins Pondl zu beweisen, daß es kein gewagtes Unternehmen ist, für dieselbe zu plaidiren, und daß die Zahl der gerechten Beurtheiler ihrer Kunstleistungen eine weitaus größere ist, als jene ihrer blinden Feinde.

Die Folge wird lehren, ob es der löblichen Theater-Direktion ein Leichtes werden wird, einen würdigen Ersatz für Frl. Pondl zu finden: einen glänzenden Beweis für unsere Ansicht hatten wir schon in jüngster Zeit!!
Mehrere Theaterbesucher und Kunstverständige.

Eingefandt.

Der Hilfsklassenverein hat schon im Monate Jänner seinen Ausschuss gewählt. Letzterer hat nach § 17 der Statuten aus seiner Mitte auf die Dauer eines Jahres den Vorstand, den Vorstand-Stellvertreter und den Kassier, welche zusammen die Direktion bilden, zu wählen. Wie kommt es, daß sich die Direktion nicht einer neuen Wahl unterziehen will, da sie zur weiteren Geschäftsführung kein Mandat besitzt? —
Ein Mitglied des Vereins.

Dankfagung.

Herzlichen Dank für jene 7 fl., welche von einer Tischgesellschaft in einem Gasthause in frohester Stimmung zusammengekommen und den Armen gespendet wurden.
Der Armenvater.

Dank und Bitte.

Den edlen Frauen und der hochw. Geistlichkeit, die sich bei unserer goldenen Hochzeit so wohlthätig erwiesen, sagen wir hiemit den innigsten Dank und bitten, uns Ihre Hilfe auch ferner angebeihen zu lassen.
Josef Eder. Anna Eder.

Verein „Fortschritt.“

(112)

Die P. T. Mitglieder werden ersucht, heute Freitag den 21. d. Abends in dem Gastlokale des Herrn Kartin zu einer Versammlung zu erscheinen. — Beitrittserklärungen werden bei den Herren E. Janschik und A. Höhl entgegengenommen.
Rödling. Ried.

Luftdruck-Gebisse

(111)

ohne Klammern, zum Sprechen und Kauen vollkommen brauchbar, konstruirt

Zahnarzt Hromatka,
Marburg, Grazervorstadt, v. Kriehuber'sches Haus Nr. 2, ersten Stock.

Edikt

(113)

zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger nach der am 22. Dezember 1867 verstorbenen Josefa Sernek, früher verwitwet gewesenen Schweinzer, geb. Muchitsch.

Alle jene, welche an die Verlassenschaft der am 22. Dezember 1867 zu Unterfötsch ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung verstorbenen Realitätenbesitzerin Frau Josefa Sernek, früher verwitwet gewesenen Schweinzer, gebornen Muchitsch, eine Forderung zu stellen haben, werden hiemit aufgefordert, in der Kanzlei des k. k. Notars Dr. Franz Mader, Grazervorstadt zu Marburg, zur Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche am 23. Februar 1868 Vormittag 9 Uhr zu erscheinen oder bis dahin ihre Gesuche schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten und liquidirten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.
Marburg am 17. Februar 1868 Dr. F. Mader.

Haus = Verkauf.

Ein stockhohes Haus in der Stadt Marburg, worauf sich ein Birthe- und Bäckergerichte befindet, wird wegen Domizilveränderung aus freier Hand unter billigen Zahlungsbedingungen verkauft.
Näheres im Comptoir dieses Blattes.

(114)

Gewisse Ueberbleibsel

688

von Krankheiten,

Unreinigkeiten des Blutes, Gallen-, Leber-, Magen-

Leiden aller Art, Migraine, Podagra, übler Geruch etc. werden sicher kurirt durch die amerik. **Leffington-Pillen.**

Jede echte Schachtel trägt rückwärts den ovalen Stempel des allein berechtigten Central-Depots

„Droguerie Aug. Herm. Boldt Genève.“

1 Schachtel kostet 3 Francs oder 1 1/2 Gulden österr. Währ.

Ferner echt im Depot:

Wien bei Herrn Apotheker C. Spilmüller	Bräun bei Herrn Apotheker Franz Eder.
„zum rothen Kreuz“.	Krakau „ „ B. Redif.
Pest bei Herrn Apotheker J. Formaggi	Lemberg „ „ S. Ruder.
„zur hl. Maria“.	Femesvar „ „ J. E. Pecher.
Preßburg bei Herrn Apotheker Johann	Agram „ „ S. Wittbach.
Savereola „zum hl. Stefan“.	Graz „ „ B. Grablowih.

3. 1245.

(88)

Edikt

zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger und der Schuldner nach dem in Kranichsfeld verstorbenen Grundbesitzer Johann Rottmann.

Von dem k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 23. Dezember 1867 verstorbenen Johann Rottmann, Grundbesitzer in Kranichsfeld, als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und Darthung derselben den 16. März 1868 Vormittags 9 Uhr in der Kanzlei des Abhandlungs-Kommissärs k. k. Notars Herrn Dr. Matthäus Meiser zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu überreichen, widrigens diesen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt. Angleichen haben alle Diejenigen, welche an den Verlasser etwas schulden, dies bei obiger Tagfagung anzugeben, widrigens sie die klagsweise Einbringung zu gewärtigen hätten.
Marburg am 7. Februar 1868.

Männer - Gesang - Verein Marburg.

Samstag den 22. Februar 1868 um 8 Uhr Abends
in Kartins Saale:

Tanzkränzchen.

Die P. T. Mitglieder wollen beim Eintritte die Jahreskarten vorweisen, da nur Mitglieder und deren Familien Zutritt haben.
Beitrittserklärungen wollen im Comptoir des Herrn Anton Höhl oder beim Eintritte abgegeben werden.
109

Gold- und Silberwaaren,

alles ämtlich kontrollirt und punzirt, sind in grosser Auswahl am Lager.

Wo? Bei

August Thiel,

(89)

Herrengasse, Payer'sches Haus, in Marburg.

Die von
Dr. Heller,
k. k. Profes-
sor an der
Wiener
Klinik,



als
allein echt
und zum
Genusse
bei Husten,
Heiserkeit

und jeder Art Lungenleiden etc. etc. anempfohlenen

Malz-Extrakte, Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen

der k. k. a. priv. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik

(Niederlage: Wien, Weihburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft)

sind in Marburg zu haben bei F. Kolletnig
585) in der Tegetthoffstraße.

Anerkennungsschreiben.

Beilage im Salzer Komitat, 6. Jänner 1866.

Euer Wohlgeboren!

Der gute Effekt Ihres Malzextraktes ist jedenfalls nicht zu bezweifeln etc. etc.
Achtungsvoll
Barbara Wentz, Realitätenbesitzerin.

Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erhitzenden Kaffee's und Thee's und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

Hausverkauf.

108

Ein Birthehaus, eine Viertelstunde von der inneren Stadt, in gutem Betriebe, wird sammt der dazugehörigen Grundfläche von 1 Joch um billigen Preis zum Verkaufe angeboten. Auskunft ertheilt Herr Georg Kornberger, Göß'sches Haus, Herrengasse, Marburg.

In Leitersberg

ist das Haus Nr. 218 sammt 2 Joch Acker und Weingarten aus freier Hand zu verkaufen; dasselbe hat 4 Zimmer, 1 Speisgewölbe, 1 Keller für 15 Storkin, ist an der Reichstraße gelegen und dient gegenwärtig zum Betrieb eines Birthehauses und der Wagnerei. Anzufragen im Verlage dieses Blattes oder beim Eigenthümer in Leitersberg.
(99)

Nr. 360.

Rundmachung.

(105)

Gesundener Ochse.

Am letzten November 1867 wurde von einem unbekanntem Manne beim Fleischer Edler in Ober St. Kunigund ein rother, gut genährter Ochse zum Verkaufe angeboten; als man wegen des niederen Preises und des Widerspruchs über die Erwerbung Verdacht schöpfte, von dem Verkäufer, welcher eiligst entfloh, zurückgelassen.

Nachdem die bisher eingeleiteten Erhebungen zur Eruirung des rechtmäßigen Eigenthümers erfolglos blieben, wird dieser Vorfall hiemit mit dem Beisatze allgemein verlautbart, daß bis Samstag den 22. Februar der sein Eigenthumsrecht durch ein Certificat seiner Gemeindevorsteher nachweisende Besitzer das Thier abholen könne, am letztgenannten Tage aber die öffentliche Versteigerung des Ochsen stattfinden wird, um den Eigenthümer vor noch größerem Schaden durch längere Verpflegung des Ochsen zu bewahren, wo jenseit der Erlös nach Abzug der aufgelaufenen Kosten deponirt und von dem sich ausweisenden Eigenthümer behoben werden kann.
K. k. Bezirksamt Marburg am 16. Februar 1868.

Der k. k. Bezirksvorsteher: Krailzo.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.